

# THE MUCKRAKER

THE INDEPENDENT JOHN F. KENNEDY SCHOOL STUDENTS' NEWSPAPER

Volume X, Issue IX

Friday, March 23, 2007

Circulation: 600

PAGE 1



The past few weeks have definitely been interesting for JFKS students, at least those that participated in the several events that have been held at our school. A very enjoyable Spanish Open House Night, the highly anticipated Kennedy Cup, BERMUN2, and the annual Barbershop Show have kept many of us busy and entertained. Nevertheless, not all of us had the leisure to appreciate the variety and diversity of events. Especially 10th-graders, who were busy preparing (or procrastinating) for their upcoming MSE oral examinations and the Abiturienten with their upcoming Abi-Klausuren, may have missed out on these.

However, this did not have an effect on the successful outcome of all events. A full house, enthusiastic students (and teachers) and a surplus of delicious Hispanic food made this year's Spanish Open House Night run much smoother than the year before. Especially the male portion of the student body found euphoria when the extensively advertised Kennedy Cup finally took place, transforming the gym into an intense battlefield with a strong smell of sweat. While the next weeks won't be as packed with events, there is still the Student Council Chill Session on March 24th and the painting of the blue building to anticipate before we all head off to two weeks of well-deserved Easter vacation.

## Index

Library	1
JFKS Life	2-4
Culture	4-6
Opinion	6-7
Entertainment	7-8

## Whom Does the Library Belong to?

We students are confronted with many struggles throughout our school careers: may it be strenuous classes, stressful bake sales, or tiring activities. Therefore the search for an area where we can relax and hang out is one of the most important things. Over the past months the library, which we initially felt was dedicated to us students, has morphed into a library in which we have absolutely no say. Since we don't have a student lounge, we are fully dependant on the library as our "hangout" place.



Many things have been of disturbance lately concerning the library and they seem to have only gotten worse.

The students have been explicitly banned from eating and drinking anything within the library (although some nice librarians make an exception with water) and are forced to leave the library if we are in desperate need of fluids. Although the librarians' motives may have been noble at first, no matter how one twists the argument, banning food and drink from the library when the librarians themselves do not conform to this rule, is ridiculous. The librarians believe that consuming food attracts insects and mice and it would lead to a dirty, rubbish-filled library. So naturally, everyone should keep to these rules and under no circumstances should those who enforce these rules be exempt from them. Behind the counter, the librarians keep their drinks, their chocolate (the "Riesen"

seem to be especially popular amongst the staff) and sandwiches. When I confronted one staff member with the apparent staff consumption of food inside the library, the staff member assured me that not all of the staff (him/herself included) eats inside the library, as they too are aware of the double standards and the hypocrisy these actions would cause. For a glimpse second or two I truly believed in the sincerity of his/her statement but was proven wrong as later that day I witnessed that same staff

member carry in a salad and hotdog for him/her and the rest of the staff to eat inside the library.

To further escalate the situation, the library introduced yellow and red cards on the 14th of February. A student would now have the privilege of being warned by a staff member similarly as it is the case in soccer matches. If people spoke too loudly they wouldn't be asked to be quieter but would be immediately shown the yellow card.

The idea of yellow and red cards seems to not be of much interest among the entire staff as the cards along with its system has gone into retirement within a month.

What topped everything else were the extremely shocking and secretive disappearances of the couches, which once served as homes to many of us in the library. Monday the 12th marked the first lunch period in which our beloved couches no longer stood in the library. Once the student body noticed the removal of the couches, utter chaos broke out. Petitions began to circulate while other students ran around believing that profanely attacking innocent teachers and attendance staff would solve the issue and bring forth the culprits. The library staff and their helpers came forth and declared that they have had it with us rude and disrespectful students. The only solution to this problem, they felt, was to remove exactly that, which

**Library...** continued to page 3

*JFKS Life***Teacher Feature: Fr. Adelsberger**

*Muckraker: Stellen Sie sich bitte kurz vor.*

Fr. Adelsberger: Mein Name ist Ulla Adelsberger. Ich bin Biologie- und Chemielehrerin und die Fachleiterin für Biologie. Ich bin schon sehr lange an dieser Schule, seit 1976, wo ich als Referendarin hierher gekommen bin. Ich hatte davor promoviert und war ein paar Jahre an der Universität als Assistentin tätig, bin dann aber in den Schuldienst gegangen.

*Erzählen Sie uns bitte etwas über sich und Ihre Familie.*

Ich bin in der Tschechoslowakei geboren und dann wurden wir – wie soll man das politisch korrekt ausdrücken – dann kamen wir nach dem 2. Weltkrieg nach Deutschland. Dort bin ich erst einmal in eine Dorfschule gegangen und dann zogen wir in die nächstgrößte Kreisstadt, wo ich Abitur gemacht habe. Ich habe dann in Freiburg studiert, wollte aber mal für ein Jahr woanders hin. Ich habe mir Berlin ausgesucht, weil das die Stadt war, wo man unbedingt mal hin musste, da es kurz nach dem Mauerbau war. Dann bin ich aber hier „hängen geblieben“, weil mich das ganze kulturelle Leben Berlins dann doch so fasziniert hat, dass ich das gerne ausschöpfen wollte. Ich habe hier Staatsexamen gemacht, habe während des Studiums meinen Mann kennengelernt und habe geheiratet. In der Referendarzeit kam ich an die Kennedy Schule und habe diese dort zu Ende gemacht und habe in der Zwischenzeit eine Tochter bekommen. Danach erhielt ich eine Teilzeitstelle, habe dann kurz darauf meinen Sohn bekommen und dann daraufhin pausiert, sieben Jahre, in denen ich meine Kinder groß gezogen habe. Ich bin 1986 wieder eingestiegen, erst auch mit einer halben Stelle, weil die Kinder ja noch klein waren. Die wurden dann größer und ich hab mich stundenmäßig „hochgekrabbelt“ bis zu einer sogenannten vollen Stelle.

*Wie ist das, Pferde haben in Berlin?*

Die sind ja außerhalb, in Brandenburg. Erst habe ich meiner Tochter ein Pferd gekauft und mein Sohn ist da halt so mitgezogen worden. Wäre der Einzelkind gewesen, wäre er nie beim Reiten gelandet. Er ist halt mit seiner großen

Schwester mit, so nach dem Motto „ich will auch!“ Er ist dann auch intensiv dabei geblieben und daraufhin habe ich ihm auch ein Pferd gekauft. Und das dritte haben wir aus einem Pferdeschulbetrieb als Gnadenbrotpony rausgeholt. Jetzt sind die Pferde alle alt. Das Pferd meiner Tochter ist inzwischen 25, das meines Sohnes ist 19 und das dritte ist jetzt 33.

*Sie sind ja schon seit einer Weile an der JFKS, hat sich die Schülerschaft hier über die Jahre geändert?*

Wir haben eine äußerst angenehme Schülerschaft und daran hat sich auch über die Zeit nichts geändert. Die Toleranz hier ist doch recht hoch, wahrscheinlich durch die Internationalität.



Im Großen und Ganzen ist das Verhältnis zwischen Schüler- und Lehrerschaft sehr angenehm. Was ich nicht gut finde ist, dass wir so groß geworden sind. Als ich hier anfang hatten wir nur etwa die Hälfte der Schüler.

*Was sehen sie für die Zukunft der Kennedy Schule?*

Für die Kennedy Schule sehe ich als Zukunft eine Umgestaltung in Hinsicht der Schulabschlüsse. Wir hatten nach der Wende die große Diskussion, was wird mit unserer Schule? Auch da der amerikanische Input zunächst geringer wurde, durch den Abzug des Militärs. Deswegen haben wir uns auch für andere Nationalitäten geöffnet. Weil wir so groß sind, sollten wir aber auch das IB anbieten. Dann müsste aber wahrscheinlich das High School Diploma wegfallen.

*Gingen Ihre Kinder auf die JFKS?*

Nein. Ich war immer der Ansicht, dass

jeder seine eigene Welt braucht. Ich glaube, als Jugendliche hätte ich es nicht gut gefunden, die Schule zu besuchen, an der meine Eltern unterrichten. Ich wollte meine eigene Welt haben und wollte meinen Kindern das auch bieten. Sie sollten zum Beispiel Freunde besuchen können, ohne dass die Mutter da immer eingeschaltet ist!

*Wenn Sie könnten, was würden Sie dann am deutschen Schulsystem ändern?*

Was meine Fächer betrifft: Ich würde den Naturwissenschaften mehr Gewicht geben. Gerade heutzutage. Der Stellenwert der Biologie ist ja in allen Lebensaspekten ziemlich hoch. Gentechnik, Klonen, DNA Untersuchungen im

Hinblick auf Krankheiten oder auch Kriminalität... der Alltag ist davon geprägt. In der Schule sind sie noch Nebenfächer, Nebenfächer aus einer Zeit, als die Vorstellung von einem Biologen noch war: jemand der mit einer Botanisiertrommel durch Wiesen wandert und Tiere und Pflanzen sammelt, die dann zu Hause unter dem Mikroskop angeschaut oder gesammelt werden. So eine Biologie ist natürlich nicht für jeden Menschen wichtig. Heute sollten meiner Meinung nach die Naturwissenschaften nicht mehr nur als „Nebenfächer“ ange-

sehen werde.

Ansonsten denke ich, Lernmethoden müssten aktualisiert werden. Früher war das Ziel des Gymnasiums, eine Allgemeinbildung zu vermitteln. Mit dem Wissen, das wir heute haben, ist das nicht mehr möglich. Vielmehr müssen die SchülerInnen lernen, wie sie selber Wissen abrufen können. Das heißt für Lehrer, sie müssten SchülerInnen mehr in den Unterricht mit einbeziehen.

Natürlich ist das nicht so einfach, da Lernpläne, obwohl sie nun schon Freiraum bieten, immer noch zu voll sind, als das genug eigenständiges Lernen möglich ist. Außerdem hat man eine Klasse ja meist nur ein Jahr lang. Das heißt, man muss nach Plan arbeiten, damit der nächste Lehrer darauf aufbauen kann.

*Was waren Ihre schönsten Erfahrungen als Lehrerin?*

Als Lehrerin hat man das Glück, tatsächlich Bestätigung und Erfolg zu

**Fr. Adelsberger... continued to page 3**



## JFKS Life

**Fr. Adelsberger...** *continued from page 2*

erleben. -Es reicht, zu sehen, dass eine Schülerin/ein Schüler etwas aus dem Unterricht mitnehmen konnte. Es ist außerdem eine große Freude, die Entwicklung der SchülerInnen mitzuerleben, beobachten zu können, wie aus Kindern wunderbare Menschen werden. Andererseits kann es einen auch ganz schön „runter hauen“, wenn es mal nicht so gut geht. Es ist ja schließlich keine Papierarbeit, man arbeitet mit Menschen und da sind Misserfolge viel belastender.

Ein konkretes Beispiel wäre: Ich hatte eine Schülerin, da kam alles auf die letzte Prüfung an; ihr Schicksal, könnte man fast sagen, war von dieser Note

abhängig. Als Lehrer ist das furchtbar mitzuerleben; man kann ja schließlich nicht anders bewerten, als bei anderen Schülern. ...Doch dann lief die Prüfung fantastisch. Das war wirklich ein anrührendes Erlebnis!

*Haben Sie einen Tipp, den Sie Ihren Schülern mitgeben wollen?*

Macht in beruflicher Hinsicht etwas, was euch Freude macht! Womit Ihr am meisten Geld verdient, sollte kaum ein Faktor bei der Berufsentscheidung sein. Das was man gerne macht, gelingt einem am besten. Außerdem: Was ist ein hohes Gehalt, wenn die Arbeit einem keine Befriedigung gibt?!? Als

ich mich entschied, nicht Apothekerin, sondern Lehrerin zu werden, wunderten sich viele. Als Apothekerin konnte man mit gutem Verdienst rechnen. - Doch ich wusste, diese Arbeit war nicht das Richtige für mich und ich bin bis heute dankbar, den Lehrerberuf auszuüben, vor allem an dieser Schule.

*Vielen Dank für das Interview.*  
Es war mir eine Ehre.

*Farsane Tabataba-Vakili  
Lena Walther*

# Teacher Feature: Fr. Altermann

*Muckraker: Sie machen gerade Ihr Referendariat an unserer Schule. Erzählen Sie doch mal, was das genau bedeutet.*

Fr. Altermann: Das Referendariat ist der zweite Teil meiner Ausbildung als Lehrerin. Nach meinem ersten Staatsexamen an einer Uni muss ich nun zwei Jahre unterrichten und dann mein zweites Staatsexamen bestehen.

*Sie wollen Lehrerin werden? Wollten Sie das denn schon immer?*

Früher wollte ich sehr lange Lehrerin werden, doch dann wollte ich doch lieber Architektin werden. Dies habe ich jedoch schnell wieder aufgegeben und habe stattdessen ein Semester Biotechnologie studiert. Doch die Arbeit im Labor hat mir nicht wirklich gefallen, weil ich zu wenig Kontakt zu anderen Menschen hatte und zu viel mit Tieren rumgebastelt habe, was ich mit meinen ethischen Grundsätzen nicht verbinden konnte. Dann habe ich mich doch wieder entschlossen, Lehrerin zu werden (und stattdessen Kinder zu quälen). Das Schöne daran ist, dass man immer wieder neue Generationen sieht und wie sie aufwachsen.

*An unserer Schule unterrichten Sie Biologie und Chemie. Waren das auch früher Ihre Lieblingsfächer?*

Nein. Als Schülerin mochte ich früher am Liebsten den Mathematik-Unterricht.

*Was haben Sie studiert und wo?*

**Library...** *continued from page 1*

harvested inappropriate behavior in the library. When asked who allowed the library staff to just introduce new rules and change things in what we believed was our library, the staff proclaimed that they had gotten the "okay" from the administration to make whatever changes they wanted to.

The problems facing our library are more than apparent to the entire stu-

Ich habe Biologie und Chemie auf Lehramt studiert und dies in Berlin und Münster.



*Wie gefällt Ihnen unsere Schule?*

Mir gefällt die Schule sehr gut! Ich unterrichte nette Klassen und komme mit meinen Kollegen sehr gut klar. Jedoch muss ich bemängeln, dass ich nur wenig Kontakt mit Kollegen aus anderen Fachbereichen habe. Ansonsten hat die Schule wirklich viel zu bieten, vor allem die Ausstattung gefällt mir sehr. Allerdings muss ich sagen, dass ich bis auf die zwei Schulen, die ich selber besucht habe, wenige Vergleichsmöglichkeiten habe.

*Was ist das Lustigste, was Ihnen im Unterricht passiert ist?*

Randolf Carr... Sonst erinnere ich mich nur noch an eine Mathestunde, in der wir gesungen haben, da uns Wahrscheinlichkeitsrechnung zu langweilig war. Da wir aber alle schon zu alt waren, hat der Lehrer uns nicht hinausgeschickt. Ich glaube er mochte uns nicht so...

*Würden Sie später auch weiterhin hier unterrichten?*

Wenn mir hier eine Stelle angeboten wird, dann würde ich sehr gerne hier weiter unterrichten. Wenn Berlin ihre Schulpolitik etwas ändert, würde ich es noch lieber tun. Ich hoffe sehr, dass ich in Berlin eine Stelle finde, damit ich nicht meine Freunde und Familie zurücklassen muss, um woanders Arbeit zu finden.

*Ein letztes Wort an die Schüler...*

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass die Schulzeit und das Studium die schönste Zeit im Leben ist, also nutzt sie!

*In Form von Party?*

Ja. Ich finde man sollte schon feiern. Natürlich meine ich damit jetzt nicht sich sinnlos besaufen und Drogen nehmen, aber viel mit Freunden unternehmen und Spaß haben! Später hat man oft keine Zeit mehr dafür.

*Domink Bong  
Eileen Wagner*

dent body. The only thing that really remains a mystery now is what exactly they have done with the couches. Some students claim to have seen them in the lounge of the attendance staff; some swear that they have been stored in the basement, which had been flooded, while others declare that the couches were given to a member of the attendance people as a present. Not only

must we, the students, find out what the truth behind this mystery is but, more importantly, we must also try to come to a consensus with the library staff and the administration. We are dependant on the library working with the students, not against them.

*Victor Boadum*

## JFKS Life / Culture

**Döner = Danger?!?**

*„Es ist nicht immer sicher, abends allein die Straße entlang zu laufen. Wer weiß, vielleicht steht da einer an der nächsten Straßenecke und erstickt dich mit seinem Dönermesser!“*

So einen Satz hört man Gott sei Dank nicht oft, aber leider kommt es immer wieder vor, dass man von solchen – häufig unüberlegten – rassistisch angehauchten Bemerkungen überrascht wird. Meistens merkt der Gesprächspartner selbst, wie unüberlegt sein Kommentar war, und verbessert sich. Schließlich ist niemand perfekt.

Als das letzte Mal in meiner Gegenwart eine solche Bemerkung fallen gelassen wurde, handelte es sich aber nicht um eine solche „Standardsituation“. Denn dieser ursprünglich als Scherz gemeinte Kommentar kam von niemand anderem als einem Berliner Polizisten.

Das ganze passierte am Freitag den 16.2. im Raum B309 unserer Schule. Meine ganze Klasse war dort versammelt, um im Rahmen des Anti-Gewalt-Seminars den Worten von Ulrike und Karsten, zwei Zehlendorfer Polizisten, zu lauschen.

Allgemein habe ich das Anti-Gewalt-

Seminar sehr positiv in Erinnerung. Es wurden verschiedene Konfliktsituationen durchgespielt, wobei die Reaktionen der Schüler getestet wurden. Im Nachhinein gab es von der Polizei mehrere durchaus hilfreiche Tipps zur Verteidigung.

Doch was den positiven Eindruck der Veranstaltung trübte, war die leicht fremdenfeindliche Haltung des männlichen Polizisten. Immer wieder verwendete er beim Darstellen des „Angreifers“ einen türkischen Akzent, und erwähnte bei seiner Beschreibung von „Gefahrensituationen“ mehrmals Dönerspieße, Dönerbuden oder ähnliches; ein wenig dezenter Hinweis auf die multikulturelle Berliner Bevölkerung.

Meiner Meinung nach kann man die potentielle, von der Jugend ausgehende Gefahr nicht auf eine Nationalität, Religion oder ähnliches beschränken. Selbst wenn nach polizeilicher Statistik von Türken eine größere Gefahr ausginge als von Deutschen, wäre es nicht korrekt diese Gefahr auf alle Türken zu verallgemeinern. Besonders in einem an einer Schule gehaltenen Seminar sollten darauf geachtet werden, keine rassistischen Äußerungen fallen zu

lassen. Denn nehmen wir mal an, einer der Schüler hätte diese fälschliche Aussage nicht erkannt. Dieser Schüler würde jetzt – dank Karsten (einem Polizisten, also einem Gesetzesvertreter) annehmen, dass alle Türken gefährlich wären, und dass die größte Gefahr in Form eines türkischen Dönerbudenbesitzers an einer dunklen Ecke auf ihn wartete.

Wahrscheinlich wird keiner meiner Mitschüler einen solchen Schaden davontragen, denn nach der Reaktion auf solche Bemerkungen zu schließen fand ein Großteil der anwesenden Schüler sie ebenso unpassend und unwitzig wie ich. Karsten kann also beruhigt sein, keinem der Schüler eine rassistische Gehirnwäsche verpasst zu haben, nur sollte vielleicht in Zukunft mehr darauf geachtet werden, einen anderen „Bösewicht“ als den Dönerbudenbesitzer für die Rollenspiele zu finden. Das wäre besonders dann ganz praktisch, wenn er sein nächstes Seminar an anderen Berliner Schulen mit größerem Anteil türkischer Schüler hält.

Ina Fischer

**„Eine Hymne an die Irren“**

Der professionelle Journalist schreibt nie aus der Ich-Perspektive. Zum Glück bin ich das aber nicht. Außerdem habe ich vor über etwas zu schreiben, das den Gipfel der Subjektivität erklimmt und daher keinerlei Anspruch auf Objektivität hat, nämlich Musik. Davor möchte ich aber noch eine kleine Anekdote erzählen, die mein Anliegen erläutert: An einem Samstagabend im Februar traf ich auf einer roten Couch in Lichtenberg einen jungen Herren. Umgeben von Rauch und tranceartigen Menschen gestand er mir seine Liebe zu zwei Dingen: Punk und Robbie Williams. Meine Augenbrauen zuckten zusammen als er anfang, „Angels“ zu trällern. Warum aber erzähle ich eine so nichtige Geschichte? Nun, der wichtige Teil folgte erst, er sagte nämlich, dass es ihm völlig egal sei, dass dies das wohl schnulzigste aller Mainstream-Dudel-Lieder sei, er liebe es einfach und werde sich auch nicht dafür rechtfertigen- Punkt. Ich war zutiefst überrascht, wie weise man doch auf Lichtenberger Parties werden kann und pilgere nun wöchentlich dorthin. Doch zurück zum eigentlichen Thema: Musik. Von diesem Erlebnis tief geprägt, habe ich zehn Popsongs gefunden, die so schön sind, dass es es Wert wäre, gesellschaftli-

chen Selbstmord zu begehen, indem man sich zu ihnen bekennt:

„Göttingen“ von Barbara Französisch-Chanson-60er. Die erste Assoziation ist Edith Piafs rauchige Stimme, die einem im Kino zurzeit entgegenhaucht: Je ne regrette rien... Aber nein, nicht donnernder Divenbass dröhnt einem entgegen, viel subtiler, sanfter, ja schelmischer schwebt Monique A. Serfs alias Barbaras Stimme zwischen Melancholie und Verspieltheit. Ein Anti-Kriegslied, das wie ein naives Kind auf einer Brückenbarriere balanciert und dabei Göttingen und Paris vergleicht. Naiv spielt es mit plumpen Vorurteilen, die plötzlich nackt und selbst naiv vor einem liegen. Wie weiß man, dass ein Lied schön ist? Wenn man es 20 Mal hintereinander hört und sich schon auf das 21. Mal freut.

„My“ von Myslovitz

Eine polnische Melancho-Rockgruppe singt über Liebe- na gut, hört sich nicht unbedingt überzeugend an, daher ein zweiter Versuch: Myslovitz´ (der deutsche Name für die Stadt Myslovice) Lied „My“ (deutsch: Wir) ist ein einziger, großer, verworrener Gedanke. Wie ein Gedankenleser erhascht man kurze,

teilweise zusammenhangslose Gedankenstücke eines Egoisten, der seine alltägliche Selbstsüchtigkeit beschreibt und darauf hofft, dass die Person, der er sein Lied widmet, ihn trotzdem so akzeptiert und vor allem versteht. Keine geheutelten Entschuldigungen gesäuselt, keine schleimig tropfenden Liebeserklärungen, nur hin und wieder fällt zwischen den Satzstücken ein schlichtes „ty“ (dt: du). Brutale Ehrlichkeit wie eine Spritze: Der erste Schmerz des Einstechens und die Entspannung nach dem Ausbreiten der Infusion.

„Sumisu“ von Farin Urlaub

Das wohl erste Lied mit einem guten Ratschlag:

*„Und immer, wenn wir traurig waren (und traurig waren wir ziemlich oft), gingen wir zu dir nach hause und da hörten wir die Smiths“*

Keine weiteren Worte.

„Nothing compares to you“ von Sinéad O´Connor

Wenn man diesen Song hört, fragt man sich immer, ob er im nächsten Moment abbrechen wird. Sicher- er ist ein weiteres Liebeslied, aber dafür zugleich ein deftiger Schlag ins Gesicht, wenn er suggeriert, wie gefährlich wahres Glück

## Culture

# Amazon.com

Going inside a bookstore is out! In an age of immense technological advances there is no need to literally "go" shopping anymore. We can simply order our books, CDs, DVDs, games, and anything else we need online via dot-com businesses like Amazon. Why waste half an hour to go to Hugendubel or Saturn if you cannot even be sure that they have what you're looking for? Why waste money in stores when it is cheaper on the Internet anyway?

Founded as "Cadabra.com" in 1994, Amazon.com Inc. started as an online bookstore and is now one of the most successful online businesses of our time. The Princeton graduate and *Time Magazine's* Person of the year of 1999, Jeff Bezos, is the founder, CEO, presi-

dent, and chairman of Amazon.com. Unbelievably, this incredibly well known company did not make a single dollar profit for the first eight years of its existence. The founders made their first profit at the end of 2002 with five million dollars. Soon afterwards their profit increased nearly exponentially to 588 million dollars by 2004. However, on the whole, Amazon.com is still in the negative numbers. In comparison to its profit, Amazon's revenue is unbelievably high: 8.5 billion dollars in 2005! The immense difference between revenue and profit is due to the general cheap-

ness of the company's products.

Amazon.com's initial business plan was a rather unusual one, as it incorporated a humongous starting loss and a very slow long-term growth compared to other businesses of the "dot-com bubble", lasting from 1995 to 2001. However, unlike many other e-companies, it survived the bubble's burst and is now prospering more than ever with continually expanding services, seven fulfillment centers, and independent websites throughout the world.

As Amazon.com's popularity grew, it expanded its stock from just books to

you to look at the first few pages of a book, another helpful tool in making a decision of whether to buy an item or not.

Amazon.com bought or created many smaller websites and e-companies, increasing its influence over our lives. IMDb, the Internet Movie Database, for example, belongs to Amazon.com since 1998. Back then this takeover was a shock to many IMDb fans, as the website was turned into a private, profit-orientated company, previously being a nonprofit public domain. Another one of its websites is the search engine

A9.com, which is also accessible via Amazon.com's toolbar. Recently, the e-company even incorporated a grocery store into its features!



an unimaginably wide variety of goods from accessories to zesters. One of its most useful features is that anyone can write a review for a product, rating it with stars from one to five, so that buyers have an idea of how functional an item truly is. These product descriptions are usually a lot more helpful than Saturn employees telling you their opinion on the efficiency of an item, as their information tends to be rather subjective, since they want you to buy their products. Another quite interesting service of Amazon.com is the new Search *Inside!*™ function, which allows

In an age of online shopping you might start to express your concern for the "real" stores out there, as their goods are more expensive than those of the online stores, due to rent and smaller stocks. Will shopping be digitalized completely in some fifty years from now? Imagine how empty Schloßstraße or Kurfürstendamm would be if no one went shopping there.

*Farsane Tabataba-Vakili*

## Alkohol macht dick, dumm und impotent

Gerade letzte Woche ist ein 14-jähriges Mädchen in Berlin stockbetrunken aus dem vierten Stock gesprungen und hat sich beide Arme und Beine gebrochen. Ein 16-Jähriger wurde nach 52 Tequila-Gläsern bewusstlos ins Krankenhaus geliefert und liegt schon seit 3 Wochen im Koma. Wenn diese Gründe nicht gut genug sind, um Jugendliche vom Trinken abzuhalten, dann hier noch drei weitere:

Alkohol macht außer betrunken auch ganz schön dick. Ein Gramm Alkohol enthält 7 Kilokalorien (kcal), also beinahe so viel wie ein Gramm Fett (9 kcal) und mehr als ein Gramm Zucker (4 kcal). Und wie wir wissen, wird überschüssige Energie in Form von Fett im Körper gelagert. Hier ein Vergleich: Ein Alkopop (200 kcal) enthält soviel Alkohol wie ein doppelter Schnaps, dafür aber 120 kcal mehr! Eine Apfelschorle dagegen hat nur 45 cal. Und das Beste: Alkohol sorgt dafür, dass das körper-

eigene Fett langsamer abgebaut wird und stimuliert die Magenschleimhaut, so dass man bald wieder Heißhunger bekommt!

Was für fleißige, intelligente und ambitionierte JFker wichtig sein könnte, ist die Tatsache, dass Alkohol auch ganz schön dumm macht. Mit drei Gläsern am Tag bekommt man langfristig einen Gehirnschaden, das heißt das Gehirn kann um etwa 15% schrumpfen. Das sind ja schöne Aussichten! Und wenn das 4 bis 5 Jahre lang wiederholt wird, treten Gedächtnis- und Orientierungsverlust auf und man bekommt „Korsakow“ – nein, das ist kein Wodka, es ist eine Art von Gehirnschaden, der dafür sorgt, dass man nicht alles so schnell kapiert...

Und noch was: Alkohol verschlechtert nicht nur die sportliche Kondition, sondern auch die sexuelle. Denn Alkohol verringert den Testosteronspiegel im Blut. Dadurch wird die Erektionsfähig-

keit von Männern beeinträchtigt. Jeder zehnte alkoholabhängige Mann leidet unter Impotenz. Und Frauen geht es auch nicht besser. Mit Alkohol im Blut kann man schlecht einen Orgasmus erreichen. Dann fragt man sich schon, ob es sich lohnt, Alkohol zu trinken um ungehemmt auf andere zuzugehen, mit denen man sowieso nichts anfangen kann. Aber was soll's, am Morgen danach ist sowieso alles vergessen!

**Achtung:** Dieser Artikel ruft nicht zum vollständigen Verzicht von Alkohol auf, nur sollte man sich über die Gefahren bewusst sein, wenn man das nächste Mal zur Flasche greift.

**Achtung** für diejenigen, die es zu spät gemerkt haben: für die Idealfigur empfehle ich eine Diät, bei der Impotenz hilft höchstens noch Viagra, aber der Gehirnschaden lässt sich nicht mehr beheben!

*Eileen Wagner*



## Culture / Opinion

### Musikreview... continued from page 4

ist, vor allem wenn man es verliert. Nur wenige Sekunden hebt sich die Stimme, fällt wieder zittrig, stockt, schreit wieder auf. Ein Lied, das allein durch seinen Klang einen Depressiven zum Selbstmord bewegen kann.

#### Creep von Radiohead

Eine Hymne an alle Irren, Durchgeknallten und Ausgestoßenen. Und vor allem eine Hymne an den „Normalo“. Ein „Spinner“ besingt seine eigene Minderwertigkeit, seine Imperfektion angesichts der Person, die er bewundert. Das alles durch die weinerliche Krächzstimme von Frontmann Thom Yorke, der übrigens erst kürzlich sein Soloalbum „The Eraser“ veröffentlicht hat. Das Lied ist ein verträumter Trancezustand, der an seinem Höhepunkt aufschreit und dann verwundert über diesen immer leiser wird und es ist DIE mp3-Datei, die ich sechsmal hintereinander auf meinem mp3-Player habe.

#### „Ruhleben“ von Die Patrouille

Ganz ehrlich: Wenn ich diesen Song mit anderem Text hören würde, würde ich es sofort ausschalten- wahnsinnig montone und vor sich her dämmern- de Melodie, die nur ab und zu vom hergeträllerten Refrain unterbrochen wird. Ein U-Bahnfahrer setzt sich am U-Bhf Pankow in die U2 und fährt bis zur Endhaltestelle Ruhleben. Auf dem

Weg erzählt er über die Passagiere, reüssiert über die BVG, Hertha BSC und den Mauerfall. Lustig, sarkastisch, manchmal traurig und eigentlich nur ein Spiegel dessen, was man selbst alles so jeden Tag erleben würde, wenn man darauf achten würde.

„The Scientist“ von Johnette Napolitano  
Hierbei möchte ich bemerken, dass die meisten Songs von Coldplay – ob gecovered oder selbstgeschrieben- von anderen Künstlern besser performt werden. „The Scientist“ ist das beste Beispiel. Johnette Napolitano, Sängerin von „Concrete Blonde“ gibt dem Lied Tiefgang durch eine wunderbar raue Raucherstimme, die an den richtigen Stellen pausiert und beruhigt. Napolitano sollte Hörbuchsprecherin werden.

„Le vent nous portera“ von Noir Desir  
Eine Erklärung überragt meine Ausdrucksfähigkeit. Da muss man sich selbst ein Bild machen – ich empfehle dazu Myspace...

#### „Das Zelt“ von Jeans Team

„Kein Gott, kein Staat, keine Arbeit, kein Geld- mein Zuhause ist die Welt“. Zugegeben, der „da-da-dada“-Rhythmus und die Reime können auf längere Zeit etwas nervtötend sein und aggressiv machen, aber trotz allem strahlt der Song ein unglaubliches Freiheitsgefühl

aus. Vielleicht muss man sich dazu auch den Videoclip ansehen- der spielt nämlich auf Wiesen und zwar in der Sächsischen Schweiz. Wer in der Sächsischen Schweiz einmal im Naturschutzgebiet gecamppt hat und dabei am Lagerfeuer saß, wird sicherlich auch sein Herz für dieses Lied öffnen können.

„Burnin´ and Lootin´“ von Bob Marley  
Man kann sich sicherlich darüber streiten, was ein Popsong ist. Einige sagen, es ist eine bestimmte Musikrichtung, andere dagegen meinen, alle Musikgenres, die zum Mainstream gehören dazu. Um ehrlich zu sein, ist mir das herzlich egal- ich weiß, dass es Reggae ist. Ich glaube jedoch auch, dass dieser Song nur unter besonderen Umständen zum ersten Mal genossen werden sollte (nein, nicht diesen Umständen): Dazu sollte man sich die ersten Minuten des Vorspanns zum französischen Film „La Haine“ ansehen, indem es um Krawalle in den Pariser Vororten geht. In schwarz-weiß werden Szenen gezeigt, in denen Jugendliche Autos verbrennen und randalieren- dazu hört man ironischerweise den eher sanften Reggaebeat Marleys, dessen Text systemkritisch den wunden Punkt trifft.

Agata Bossy

## Die Milch kommt aus der Tüte – ist doch klar!

Deutschland. Benni ist 13. Jeden Tag setzt er sich auf seine Couch und schaut seine Lieblingssendungen. Nach drei Stunden steht er auf und tauscht Couch gegen Schreibtischstuhl. Hausaufgaben? Lesen? Fehlanzeige.

Mandy und Andy begrüßen ihn schon mit einem freudigen Cyberlächeln. Es sind seine besten Freunde aus der virtuellen Welt des Computers. Ein kleines Fenster öffnet sich: „Der Kühlschrank ist leer. Bitte gehen Sie einkaufen.“ Ein Klick und der Kühlschrank ist wieder voll. Für Benni funktioniert das Leben ganz genauso. Hat er Durst, geht er zum Kühlschrank und öffnet eine Tüte Milch. Aber woher kommt die Milch? Aus der Tüte – ist doch klar!

Der Durchschnittsdeutsche verbringt täglich drei bis vier Stunden vor dem Fernseher. Das wir alle langsam in das „Strom-kommt-aus-der-Steckdose“ Denkmuster verfallen, kommt nicht von ungefähr. Wir haben es uns selbst zuzuschreiben! Anregung zu diesen Überlegungen liefert die Frage, ob es sinnvoll und vernünftig ist, sich im 21. Jahrhundert noch mit Aufklärung zu befassen. Der Philosoph Immanuel Kant defi-

nierte den Begriff Aufklärung einmal folgendermaßen: „Die Aufklärung ist der Weg aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit“. Das bedeutet, man soll nicht andere für sich denken lassen, sondern den eigenen Verstand benutzen. Diese Unmündigkeit lässt sich nur loswerden, wenn dem Menschen absolute Meinungs- und Pressefreiheit gewährt wird.

Nach dem heutigen Stand der Dinge sollten wir uns fragen, ob wir alle diesen Weg gehen. Leider ist dies für viele von uns schnell mit einem lauten „Nein“ zu beantworten.

„Halt“, werden Sie jetzt sagen: „Wir besitzen doch die Meinungs- und Pressefreiheit. Es steht der Aufklärung nichts im Wege!“

Wir selbst stehen uns im Wege. Unsere Faulheit, die auch schon Kant als das große Hindernis der Aufklärung empfunden hat. Mit viel Eifer haben sich die Menschen riesengroße Medienwelten erschaffen. Sie sind Herrscher über Millionen von virtuellen Menschenleben. Auch wenn man es nicht wahrhaben möchte, werden unsere Entscheidungen enorm von der Werbung beein-

flusst. Plötzlich verspürt man einen unheimlichen Drang, sich von der Couch zu erheben und die neue Marmelade mit nur 2% Zuckergehalt zu kaufen. Und das neue Haarshampoo muss doch einfach gut sein, wenn Penelope Cruz es benutzt!

Aber es nützt nichts, sich über die Werbung aufzuregen. Wir sollten uns selbst an die Ohren fassen. Ist es wirklich so klar, dass die Milch aus der Tüte kommt? In dem Wort Aufklärung steckt auch das Wort Klarheit. Verstandesklarheit. Aber im Moment ist bei vielen keine Verstandesklarheit in Sicht. Mit sicheren Schritten sind wir dabei, unseren Verstand mit eigenen Einfällen und Erfindungen zu verklären. Es ist reine Bequemlichkeit. Kants Gedanke der Faulheit gilt auch noch für die heutige Zeit. Wir leben nur teilweise in einem aufgeklärten Zeitalter. Es gibt das Recht der Meinungs- und der Pressefreiheit. Aber wir arbeiten daran, dass niemand mehr von diesem Recht Gebrauch machen will. Warum auch, wenn die Werbung für uns Entscheidungen fällt, wenn das Fernsehen uns erzählen kann, was wir denken sollen. Wir lehnen uns

Milch... continued to page 7

## Opinion / Entertainment

**Milch...** *continued from page 6*

in der Couch zurück, mit einer wohligen warmen Meinung zu verschiedenen Themen im Bauch. Wen stört es denn, dass die Meinungen nicht von uns kommen – das Gefühl von Zufriedenheit geben sie uns trotzdem.

Das Schlimme ist, dass wir über diese künstliche Zufriedenheit die Lust an unseren eigenen Ideen verlieren könnten. Die Lust darauf, das befriedigende Gefühl zu verspüren, sich über einen eigenen guten Gedanken zu freuen. Die Lust, anderen eigene Geschichten und Fantasien mitzuteilen. Unsere Gesellschaft stumpft langsam ab. Wir werden unempfindlicher für kleine Freuden und

Gedanken. Unsere Kinder sitzen lieber in ihren Zimmern und füttern Computerfiguren, anstatt sich mit Freunden auszutauschen. Neue Erfindungen werden es uns bald möglich machen, das ganze Leben von unserer Couch aus zu regeln. Internet, Telefonieren, Filme, Einkaufen von zu Hause, das ist jetzt schon möglich.

Wir sollten unsere Freiheiten nutzen, das Miteinandersein aufrechtzuerhalten. Selber denken ist am Ende immer sicherer. Denn wir sollten uns selbst am besten kennen und so wir es nicht können, wieder lernen zu entscheiden, was gut oder schlecht für uns ist. Schalten

sie den Fernseher also aus und rufen sie ihre Freunde an! Ziehen sie den Stecker des Computers heraus und nehmen Sie Ihr Kind einfach mit. So lässt sich das Hindernis der Faulheit leichter überwinden. Stolz können wir verkünden, in einem Zeitalter der Aufklärung zu leben. Doch werden viele auf diesem Weg trotz aller Bemühungen kehrumachen und zu ihren Kühlschränken zurück rennen. Es ist doch zu bequem, dass die Milch aus der Tüte kommt.

Fanny Hass

# Schnorren in Hamburg

Alle paar Monate bricht eine furchtbare Existenzkrise aus. Endlich will man etwas ändern und Uschi Obermaier imitieren, alles hinter sich lassen und auf Weltreise gehen. Im nächsten Schritt stellt man fest, dass man aber keinen VW-Bus besitzt, die Kontonummer der Mutter nicht kennt und komischerweise seine Freunde nicht ermuntern kann, mitzukommen. Auf gut Deutsch gesagt, man hat die Arschkarte gezogen.

Desillusioniert, versucht der unter Fernweh Leidende mit einer geringeren Dosis auszukommen, rennt zur Deutschen Bahn und kommt, nach mühevoller Wortkampf mit einem Musterbeispiel der Bahnhofsbürokratie, mit zwei Berlin- Hamburg Special Tickets raus. Zu Hause angekommen, ruft man eine Freundin an, informiert sie, dass sie in 3 Tagen in die Elbmetropole fährt und checkt dann am Morgen vor der Abfahrt, ob eine Jugendherberge freie Betten hat.

Hat sie aber nicht. So setzt man sich in den Zug und strickt zur Beruhigung einen Riesenschal mit der Mitreisenden. Nach längerem Rumbummeln durch die City trifft man auf ein billiges 10-Bettzimmer an der Reeperbahn. Wer es nicht bereits weiß, sollte vielleicht darüber aufgeklärt werden, dass die Reeperbahn mitten durch das Rotlichtviertel geht, würde es aber spätestens durch auffällige Nachtgeräusche bemerken, was dann auch die günstigen Preise und das „Ambiente“ der Zimmervermietung erklärt.

Jetzt endlich kann man sich dem eigentlichen Ziel widmen: Hamburg. Ja Hamburg, eine wundervolle Stadt,

die grundsätzlich Einkaufspassagen, Wasser, teure U-Bahntickets und sympathische Obdachlose zu bieten hat. Als armer Berliner sollte man sich dann vielleicht lieber ein Fahrrad mieten und damit durch den Schnee fahren und so nebenbei den eigenen Füßen die Bekanntschaft mit Hamburgs Wasser ersparen. So kann man getrost die wirklich beeindruckende Kunsthalle entdecken, am Hafen spazieren und die alte Speicherstadt besichtigen, wo früher Händler gewohnt haben. Heutzutage haben persische Teppichverkäufer und italienische Restaurants die Herrschaft über diesen Teil Hamburgs übernommen.

Am Abend kann man sich, wie vom Reiseführer empfohlen, vom Hamburger Nachtleben berauschen lassen. Na ja, man kann es versuchen oder eher suchen. Vorm Rathaus und in der City findet man es aber eher nicht, es sei denn der Reiseführer meint die dortige Obdachlosenparty.

Doch wer sucht, der findet, und zwar in der alten Fabrikhalle, am Fischmarkt und natürlich in St. Pauli, wobei hier eher männliches Publikum erwünscht ist. Und zwischen „Venus Paradise“ und „Harem XXL“ gibt es ja vielleicht wirklich einen Rockclub.

Nach zweitägigem Herumschlendern wird man aus dem gemieteten Zimmer rausgeschmissen, da dieses angeblich für Freitag schon reserviert war. Zusätzlich hat man auf einmal nur noch 10 Euro in der Tasche. Aber das macht nichts, denn der wahre Genießer versucht das absolute Hamburgerlebnis zu bekommen, indem er anfängt zu

schnorren.

So verbringt er die Nacht im Bahnhofswarterraum. Wenn dieser dann plötzlich zum Eisschrank wird, bucht man eine Bank in der Bahnhoßmission. Mit dem professionellen Schnorrblick bekommt man eventuell auch noch ein Brötchen und einen Kaffee. Frühstück gibt es auf dem Obstmarkt. Wenn man an 6 Ständen die Obstqualität testet, reicht das laut der Deutschen Gesellschaft für Ernährung für ein gesundes Frühstück. Falls man dann noch Lust auf einen Kaffee hat, geht man zu Starbucks oder ins Balzac, wo die Freundin sich auf dem Klo die Zähne putzt und sich umzieht (erfahrungsgemäß sind die Toiletten bei Balzac komfortabler), während man selbst mit dem gelangweilten Barista Reiseerlebnisse austauscht und dabei einen Cappuccino spendiert bekommt. Nun beginnt die kritische Phase. Vollkommen übermüdet und halb erfroren, muss man die letzten 10 Stunden bis zur Abfahrt durchstehen. In der kritischen Phase kann es eventuell auch zu Halluzinationen kommen: Man wechselt die Sofas in der Buchhandlung mit der eigenen Couch oder döst im eigenen Bett, welches sich nach 2 Stunden als Sitz in einer Einkaufspassage herausstellt.

Überlebt man die kritische Phase, hat man einen weiteren Schritt zum wahren Reiseliebhaber bestanden. Zu Hause kann man dann auch schon die nächste Reise planen, denn eins weiß man bereits: Ob mit oder ohne VW-Bus, die große Reise kommt bestimmt.

Agata Bossy

**Staff**

THE MUCKRAKER is an independent newspaper. The opinions expressed here in no way reflect those of the administration of the John F. Kennedy School.

**Founding fathers:** Adam Nagorski, Seth Hepner, Mikolaj Bekasiak; **Editors:** Ina Fischer, Benjamin Hofmann, Samira Lindner; **Layout:** Farsane Tabataba-Vakili, Jonathan Zachhuber; **Journalists:** Victor Boadum, Agata Bossy, Randolph Carr, He-in Cheong, Vanessa Dietrich, Moritz Elle, Charlotte Foerster-Baldenius, Judith Freiseis, Eva Hückmann, Laura Kampf, Ferdinand Maubrey, Joanna O'Neill, Leonie Schulte, Oliver Sen, Theresa Volkmer, Eileen Wagner, Lena Walther; **Guest Journalists:** Dominik Bong, Fanny Hass.

## Entertainment

# Sudokus!!

*He-in Cheong*

I apologize for the switch of the Sudokus. I admit the "Easy" one was harder than the "Hard" one. So as an apology you have an extra MINI Sudoku!! Have fun!!

Mini Sudoku

4	1		
			3
3		2	1

Fill in the grid so that every row, every column, and every 3x3(2x2) box contains the digits 1 through 9 (1-4).

## Hypocrisy

*Farsane Tabataba-Vakili*

Hide my true face,  
Fear what others think,  
That's the human race,  
Doesn't it stink?

Hypocritical me,  
Who are you?  
I don't agree  
With all this goo.  
  
Give me a chance,  
Don't end this dance,  
Now or never,  
Say what you will,  
Or hold your peace forever;  
I had my fill.

Show your face,  
Don't leave a trace,  
Give me that,  
Hand me my hat.

## Life's Leisure Lost

*Farsane Tabataba-Vakili*

Deadline tomorrow,  
Essay not done,  
Research paper a horror,  
A project to come.

No time for a life,  
No life at this time,  
Although this is the time of my life,  
As I'm told, it's the prime.

Fountain pen out of ink,  
Pencil not sharpened,  
Computer won't turn on,  
And even the dog is gone.

Who can be blamed  
when the work isn't done?  
Look for a scapegoat,  
But there is none.

Easy Sudoku

	5							
		2		4	5	7	3	
7		4					8	
			5	9	4	6		8
				6			7	
					1		5	
		6						2
9			6	5	8	4	1	7
				3	2			

Hard Sudoku

				5	1		3	
			9		4			2
								1
	2	5				1		
		1	7	3	6	5		
		3				9	4	
7								
9			2		8			
	4		1	7				

Comments, Replies?

send your opinions and articles to:

**themuckraker@gmail.com**